

Die Woche im Bild

Beilage zur Brühler Zeitung



Hundert Jahre Nordseebad Helgoland

Zur Feier der Erinnerung an die Gründung des Seebades Helgoland vor hundert Jahren durch Jakob Andresen Siemens wurde diesem ein Denkmal gesetzt. — Außerdem fand ein historischer Festzug statt, an dem die Bevölkerung der Insel und viele Gäste regen Anteil nahmen

Sennede

AK

Wochenschau



Geh. Oberregierungsrat Alfred v. Tilly, Bundespräsident des Deutschen Ostbundes, der sich große Verdienste um kulturelle Fragen in den uns ent-rissenen Ostgebieten erworben hat, beging seinen 60. Geburtstag Mittheilung

Links: Vom Weltkongress der Christlichen Jungmännerbünde in Helsingfors. Blick in die Johannis-Kirche zu Helsingfors während der Eröffnungsfeier
Atlantik

Rechts: Zum 30-jährigen Todestage Otto von Lilienthals, des Pioniers der modernen Segelflugtechnik, fand an seinem Denkmal in Berlin in Anwesenheit des überlebenden Bruders sowie von Vertretern segelflugtechnischer Verbände und Behörden eine Gedenkfeier statt. — Major a. D. von Kehler (X), Vorsitzender des deutschen Aeroklubs, während der Ansprache

Oben links: Von der 100-Jahr-Feier auf Helgoland: Helgoländer Jugend am kürzlich enthüllten Denkmal des Gründers des Nordseebades, J. A. Siemens Sennede



Das amerikanisch-französische Verbrüderungsdenkmal in Paris wurde kürzlich bei amerikafeindlichen Kundgebungen beschädigt. Dem amerikanischen Soldaten wurde ein Arm und ein Bein abgeschlagen Kunststoffe
Bild links: Die neue Mainbrücke zu Frankfurt, deren Bau schon 1914 begonnen wurde, ist fertiggestellt und wird in Kürze dem Verkehr übergeben werden H. D. Müller

Am Ve
sein des
Hindens
tagsgeb



Am Verfassungstage fand im Reichstag im Beisein des Reichspräsidenten eine offizielle Feier statt. — Hindenburg verläßt mit den Ministern das Reichstagsgebäude, um die Front der Reichswehr-Ehrenkompanie abzuschreiten



Die neue Fluglinie Nürnberg—Fürth—Bamberg—Eoburg—Schwarza—Weimar—Halle wurde vor kurzem eröffnet. — Die Begrüßung des ersten Flugzeuges auf dem Flugplatz Saale-Schwarzatal (zwischen Rudolstadt und Saalfeld) durch die Behörden

Pres.-Photo

Prinz Heinrich der Niederlande hielt sich zu einem längeren Besuch als Gast des Frhrn. v. Seedenborff auf Schloß Brook in Pommern auf, um das dortige Schimmelgestüt und die einzige in Deutschland bestehende Zucht javanischer Zwergponys zu besichtigen. — Die Schimmel im Schloßhof

Wirde



Phyra, die Stadt der tausend Stufen auf der Insel Rhera im Mittelmeer. Das Städtchen Phyra ist nur durch Besteigen einer tausendstufigen Treppe, die in Windungen angelegt ist, zu erreichen.

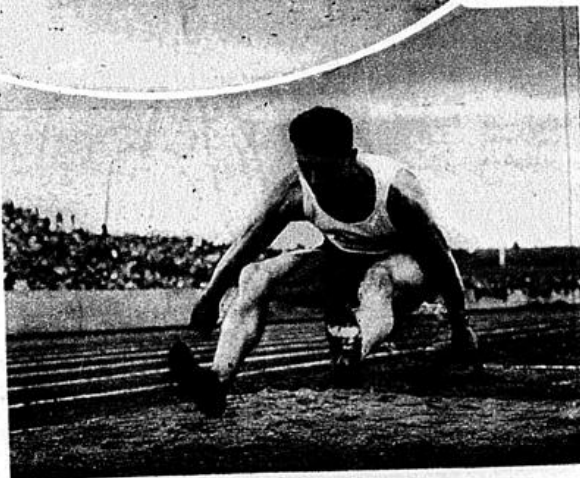
Links:

Kurz vor der Höhe

Unten:

Ein interessanter Überblick von oben über die Anlage der Straße

Scherl



Bei den in Leipzig ausgetragenen deutschen Meisterschaften wurden hervorragende Leistungen geboten.

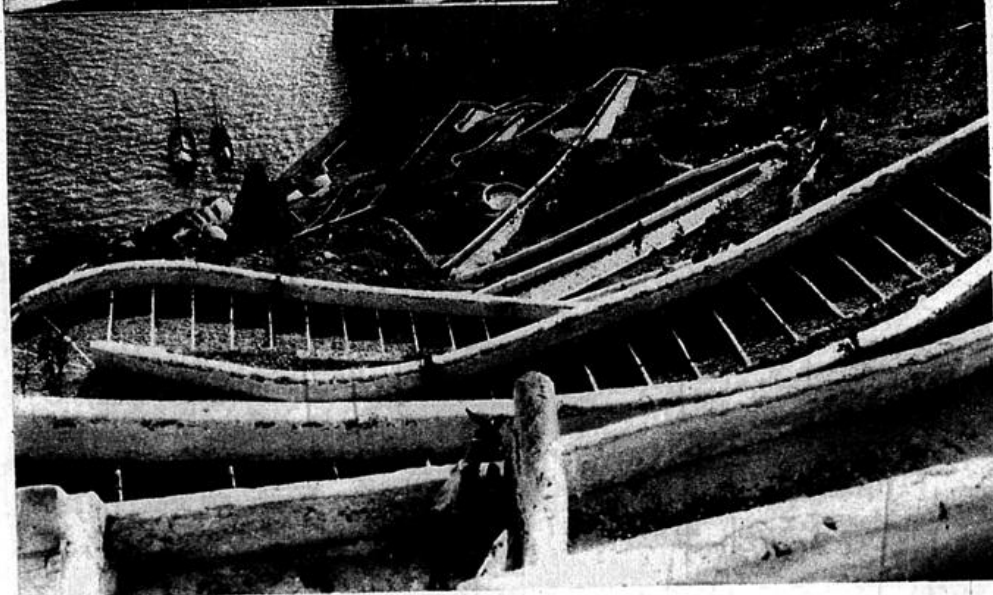
Oben:

Der Springer Dohrmann konnte mit 7,36 Meter einen neuen deutschen Rekord aufstellen.

Rechts:

Rörnig-Breslau lief 100 Meter in 10,3 Sekunden. ein neuer Weltrekord

Keystone



Dom Ernten ohne zu säen

Pilzplauderei von Otto Boettger-Seni - Sonderbericht für unsere Beilage



1. Birkenpilz

Bildern oder solchen, die schon zum eisernen Bestande unserer Großeltern gehörten, da die Pilzforschung gerade in den letzten Jahren erheblich vorgeschritten ist. Aber selbst die guten Führer durch die Welt der Pilze sowie die heute wohl bereits in allen Städten gegründeten Vereine der Pilzfreunde haben es immer noch nicht vermocht, die alten Hemmungen zu beseitigen. Sehr wünschenswert wäre es außerdem, daß die von einzelnen Lehrern schon hier und da unternommenen „Pilzwanderungen“ mit Schülern in die Lehrpläne aufgenommen und dadurch zu einer festen Einrichtung erhoben würden. Zumal vor den großen Ferien könnten die Schüler hiervon reichen Gewinn haben.

Ich möchte mich hier an die praktisch denkende Hausfrau wenden, um ihr einen erfolgreichen Weg zu weisen, der zu einer erstaunlichen Bereicherung des Küchenszettels und ihrer Speisekammer vorräte für den ganzen Winter führt.

Machen wir uns also frei von den alten törichtsten Ammenmärchen und Bedenken. Den Rucksack auf den Rücken, in ihm — als bestes Beförderungsmittel — zwei nicht zu kleine

Im Oval:
3. Flaschenbovist



4. Butterpilz

Einholzförbe und für jeden Sammler ein Küchenmesser, und nun hinaus ins Freie!

Vor Beginn unserer Pilzsuche schnell noch einige kleine vorbereitende Winke: Um ein Ausrotten unserer Pilzflora zu vermeiden, schneide man die Pilze dicht über dem Erdboden ab. Der Bequemlichkeit halber nehme man nur gesunde, jüngere Exemplare mit heim. Madenverdächtige schneide man durch. Sind tatsächlich Maden vorhanden (was oft besonders bei älteren Pilzen der Fall ist), werfe man sie ruhig fort. Die Gesunden reinige man gleich an Ort und Stelle von Erde und anhängendem Moos oder Blattwerk. Allzu sehr von Wasser durchgezogene, schon nicht mehr recht appetitlich aussehende, sich „maisig“ anfühlende Exemplare lasse man auch ruhig stehen. Der Pilzreichtum ist groß genug, daß man sich diese sorgfältige Auslese gestatten kann. Auch die alten Ammenmärchen, daß man giftige Pilze beim Kochen durch das Hineinstecken eines silbernen Löffels oder durch Hinzutun einer Zwiebel erkennen könne, und ähnlichen Unsinn begrabe man ruhig. In dasselbe Kapitel gehört auch die Äußerung eines Herrn, dem ich heute erst be-

Wer in der ertragreichsten Jahreszeit für Pilzsammler, in den Monaten Juli bis September, mit offenen Augen und mit Versehen für die nahen, intimen Schönheiten der Natur die Wälder, Wiesen, ja selbst die Parkanlagen der Städte durchwandert, wird nicht achlos an den wunderbaren Kleinbauwerken der gütigen Mutter Erde — den Pilzen — vorbeigehen können. Doch wie wenige wissen auch heute, ein wie reicher Segen — es handelt sich tatsächlich um Millionenwerte — alljährlich ungenutzt und unbeachtet verkommt. — Trägheit und Angst vor Vergiftungen stehen der Ausnutzung dieser Werte hindernd im Wege. Dabei haben wir bereits eine hervorragende Pilzliteratur, die uns belehren kann. Ich nenne nur das zweibändige, vorzüglich bebilderte Werk Eugen Gramberg's: „Pilze der Heimat“ und Pfarrer A. Ricken's „Bademecum für Pilzfreunde“. Beide Werke sind im Verlage Quelle & Meyer, Leipzig, erschienen. Warnen möchte ich vor Pilzbüchern mit oftmals gänzlich untauglichen



2. Rotfußröhrling

gegnete, als ich ein prächtiges, großes Exemplar des Hexenpilzes als Beute heimtrug, und der mich vor diesem „giftigen“ Pilz warnte, weil seine Schnittfläche grün angelassen war (ein häufiges Erkennungszeichen sehr guter Champignons).

Vor verhängnisvollen Irrtümern — das sei immer wieder betont — bewahrt nur zweierlei: Im Anfang die Begleitung und Beratung eines Pilzkenner und das sorgfältige Studium der vorliegenden guten Pilzliteratur.

Der wohl allen bekannte Pfifferling, die Morchel- und Lorchelarten, wie auch der Steinpilz gehören heute in der näheren Umgebung der Städte bereits zu den Seltenheiten, da sie als Marktpilze in Stadtnähe auf dem Aussterbeetat stehen. Häufiger trifft man noch die zahlreichen Verwandten des Steinpilzes an, u. a. den Birkenpilz (Abb. 1), leicht erkenntlich an seinem schlanken, den Birkenstämmen durch die schwärzlichen Schuppen auf weißgrauem Grunde ähnlichen Stiele. Dem Steinpilz sehr ähnlich ist der Gallenpilz. Das Fleisch ist jedoch sehr bitter und daher ungenießbar. In Zweifelsfällen koste man ein Stückchen roh. Ein guter Champignon der gleichen Familie ist der Rotfußröhrling (Abb. 2). Der Hut wechselt stark in der Färbung, vom Grau bis ins Dunkelolivbraune. Sein Fleisch ist gelb, bei Druck leicht blauend, der Stiel in der Mitte firschrötig. Der Butterpilz (Bild 4) hat einen dunkelbraunen Hut, hellgelbe, später braungelbe Röhren. — Zur besonderen Beachtung: Alle Röhrlinge mit gelben, weißen oder grünlichen Röhrenmündungen sind essbar, wenn ihre Stiele gelb, weiß oder rotbraun sind, also nicht ausgesprochen rote Färbung aufweisen. Den von mir besonders wegen seiner Ergiebigkeit und seines Wohlgeschmacks geschätzten Hexenpilz, der einigen giftigen Verwandten recht



5. Krause Glode

ähnlich sieht, sammelt. Bärte und Das Studium wechslung Glode (M. Schwamm d. Flaschenb. innere M. wichtiger S. er sich beim ehbaren (na ihm etwas d. Durchschneit. S. te Reiz. eine brächli

aus, dessen seinem vor. Feldbelei. Knollenblä. wenn man. Während Mandelnb. nach Kartoff. Jugend m. erst in Be. Als der f. pilz anzu. In der Zug. Schlegel ab. späteren S. dem ihn. schließende. glockenförm. später sch. breiten. A. seidigen. Stiel bel. schuppenar. Auch n. besten Pil. Pilzsucher. masch (A. in den. reiche Er. noch weni. er hier g. Der ziem. ist anfa

ähnlich sieht, lasse man sich von einem Pilzkennner zeigen, ehe man ihn selbständig sammelt. Viel zu wenig Beachtung finden m. E. auch heute noch die Fliegenbärte und Reulenpilze, die alle essbar und sehr wohlschmeckend sind. Das Studium eines guten Pilzbuches macht in diesem Falle eine Verwechslung unmöglich. Ich gebe daher hier im Bilde nur die Krause Glucke (Abb. 5) wieder, die einem Blumentopfkopfe oder größeren Badeschwamm ähnelt. Aus der Familie der Boviste sei hier nur der Flaschenbovist (Abb. 9) abgebildet, da alle Boviste, solange das innere Mark weiß und fest ist, essbar sind. — Ein wegen seiner Häufigkeit wichtiger Spitzpilz ist auch der Kahle Krenpling, unverkennbar dadurch, daß er sich beim Durchbrechen dunkelbraun färbt. Eine Verwechslung mit dem auch essbaren (nach Abkochen), aber weniger empfehlenswerten Tannenreizker, der ihm etwas ähnelt, ist bei einiger Aufmerksamkeit ausgeschlossen, da letzterer beim Durchschneiden weiße Milch absondert. Ein ausgezeichnete Speisepilz ist der Echte Reizker (Abb. 6), erkennbar an seiner Absonderung von roter Milch. Durch eine prächtige bläuliche Färbung zeichnet sich der Echte Bläuling (Abb. 7)



6. Echter Reizker

fuchsig oder bräunlichrosa und geht allmählich ins Gelb-Braune oder Braune über. Er ist besonders in der Hutmitte mit honiggelben bis schwarz-braunen Schüppchen und haarigen Fasern bedeckt, die sich jedoch auch des öfteren ver-



7. Echter Bläuling

aus, dessen junge Hüte essbar sind. Eine von E. Gramberg in seinem vortrefflichen Werke angedeutete Verwechslung des Feldedelpilzes (Abb. 8) mit dem äußerst giftigen gelben Knollenblätterpilz halte ich beinahe für ausgeschlossen, wenn man nicht an bösigem Geruchsnervenschwund leidet: Während der Feldedelpilz angenehm nach Anis oder Mandeln duftet, riecht der Knollenblätterpilz sehr unangenehm nach Kartoffeltrieben. Da diese beiden Pilze jedoch in der Jugend manche Ähnlichkeit aufweisen, lerne man auch sie erst in Begleitung eines Pilzkenners unterscheiden.

Als der stattlichste essbare Pilz ist wohl der Große Schirmpilz anzusprechen (Abb. 11). In der Jugend einem Puppenstegelschlegel ähnelnd, löst sich im späteren Stadium der Hut vom Stiel am Stiel festumschließenden Ringe, wird zuerst glockenförmig, um sich dann später schirmförmig auszubreiten. Den taubengrauen, seidigen Hut wie auch den Stiel beleben dunkelbraune, schuppenartige Flecke.

Auch nach der Zeit der besten Pilzernte findet der Pilzsücker in dem Hallimasch (Bild 10) noch bis in den November hinein reiche Ernte. Da er heute noch wenig beachtet wird, sei er hier genauer beschrieben: Der ziemlich fleischige Hut ist anfänglich honiggelb,



8. Feldedelpilz

verlieren. Der volle, zähe, elastische Stiel ist faserig-längs-streifig und, da der Hallimasch meistens büschlig wächst, oft verbogen. Ein zarter wohlschmeckender Speisepilz ist auch der Scheidenpilz. Der junge Pilz ist von einer weißen Hülle umschlossen, die sich bei weiterer Entwicklung am Grunde als Scheide erhält. (Im Anfang nur in Begleitung eines Pilzkenners zu sammeln!) Der Hutrand ist tief lammartig gefurcht. Den Abschluß möge der Perlpilz (Bild 9) machen, ein überaus ergiebiger, sehr wohlschmeckender Speise-



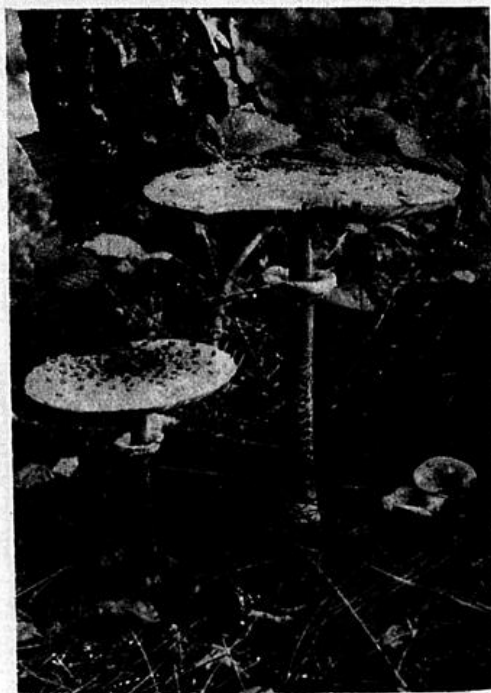
10. Hallimasch

pilz, der früher als giftig angesprochen wurde. Doch gerade von diesem Pilz gilt es ganz besonders, daß weder eine noch so gute Abbildung noch eingehende Beschreibung vor bösen Irrtümern bewahren kann, vielmehr nur die Begleitung eines Pilzkenners.

Aber die geradezu erstaunliche Vielseitigkeit der Verwendung gibt das von Emma und Eugen Gramberg geschriebene Kleine Pilzkochnach im Verlage von Quelle & Meyer, Leipzig, ausführlich Auskunft.

Und nun Glückauf zur Pilzsuche, aber — das Messer nicht vergessen, um unserem heimatischen Pilzreichtum nicht unnötig Abbruch zu tun!

Abb. 1—10: Techno-Photo



11. Großer Schirm- oder Parasolpilz
Phot. Georg Haedel



Kinderparadies

Links: Auf Forschungsreise Rippers-Sonnenberg
Rechts: Beim Kränzebinden Helmy Hurt



„Ich
sang
Rippers“



den
Ball“
Sonnenberg

Duz

Von Bernhard Hemes (Hameln)

Als Jagdhund war er auf die Welt gekommen. Da aber sein Herr wegen eines Augenleidens nicht mehr jagen durfte, auf die Gewohnheit einen braunen Vorsteherhund um sich zu haben jedoch nicht verzichten mochte, so wurde Duz, der eben seine Ausbildungszeit beim Förster hinter sich hatte, nicht abgeschafft. Er lag meist in der Sonne auf der Hausstiege und schnappte nach den Fliegen. Oder er durfte die Hühner aus dem Garten jagen und sich über den Jgel ärgern, der im Stalle sein Wesen trieb, er durfte Besuch anmelden und gegen schäbige menschliche Kleidung Mißtrauen bekunden. Sah die Herrschaft vor der Tür, so knurrte er ergeben-behaglich, wenn ihm Stiefelsohlen auf's Fell gesetzt wurden. Aberhaupt schien er sich mit der Zeit ein absolutes Gleichmaß erworben zu haben.



Drei Un-
gertrennliche

Aber eines Morgens — es war Frühling, und die Welt noch nach tauiger Wiesenblüte — kamen Jäger von der Frühlings aus dem Wald und sprachen auf dem Hofe vor. Duz erschnüffelte an ihren Füßen den Geruch feuchten Waldbodens, an ihren Rucksäcken Rehschweiß, und alte, längst verschüttete Vorstellungen wurden in ihm wach.

Aus dem offenen Stubenfenster scholl das frohe Lachen der Jagdgäste, Klirren der Gläser und Bestechung. Auf dem Hofe war nur die Magd, die an der Pumpe Milchannen spülte. Dann war Duz allein. Er erhob sich, machte einen Rahenbuckel mit Bewegung nach vorn, stemmte die Hinterbeine

und redte sich rückwärts aus, gähnte, schüttelte sich, daß das Halsband klapperte, schnaufte einmal kurz ab und tat ein paar Schritte gegen die Hofstür, die weit offen stand.

Duz sah um sich, äugte die Fenster ab. Nichts war zu sehen. Da trabte er gemächlich aus dem Dorfe, lief im Graben an der hohen Böschung entlang, schnüffelte an den Heuscheln, stand auf dem Feldweg still und blickte hinter sich. Die Straße war leer. Nur weit da hinten lief eine Henne mit ihren Küchlein über den Weg.

Duz trabte dem Walde zu und hatte plötzlich die Nase am Boden, schob rechts, schob links und folgte der vielzackigen Halsspur. Der rote Klee schob ihm um die Ohren, Blüten und Blätter vom Bohnenselde stoben um ihn, und plötzlich merkte er, daß sich die Erde in rasender Geschwindigkeit unter ihm weg bewegte. Immer Klee, Bohnen, rauschendes Korn!

Der Wald jagte ihm Buschwerk entgegen. Heil — durch die grüne Welle! Bergan! Willfährig duckte sich der Berg unter seine Räufe. Farnwedel, hohe Simsen, Waldmeisterlaken, stinkende Wogen von Bärlauch schossen, wildgeworden, unter ihm durch. Graue Säulen wirbelten rechts und links in tollem Tanze an ihm vorüber. Der ganze Berg raste ihm entgegen. Rehe sprangen ab, stürzten ins Dickicht. Er stand still. Lang hing ihm die rosige Junge aus dem Maule. Auf dem blanten Fell zeigten sich kleine Schweißperlen. Sechelnd fiel er ins taufeuchte Waldgras, wälzte sich, sprang auf, schüttelte den Kopf und senkte ihn auf den Boden.

Und wieder begann der Boden sich zu bewegen, wurde schneller, raste wieder. Eidechsen huschten vor dem jagenden, braunen Glanz von Baumstümpfen; schwer ging ein Fasan hoch. Duz bellte an dem Stamm der jungen Buche hinauf. Das Echo jenseits der Lichtung bellte wieder. Duz warf

ihm grobe Schmähungen zu, auf die es hastig antwortete. Da gab er es auf.

Trabend kam er in die Fichten, wo Reinekes Burg war. Er schnüffelte, kratzte wütend, piepte vor Erregung. Ding ans nächste Loch und trieb es da ebenso. Da hob es sich rot aus dem dritten Loch, funkelte kurz und stob schattenhaft davon. Hinterdrein!

Der Waldboden verlor den Rest seiner Haltung. Er war nur mehr ein rauschendes, stäubendes, sprühendes Etwas, das sich dem Hunde wahnwitzig vor Haft entgegenstürzte. Die Höhen taumelten, die Hänge glitten, die Gründe freifließen. Irgendwo war das Rote plötzlich versunken. Aber Duz konnte es nicht glauben. Noch raste die Erde, noch stürzten gleich Bergbächen längst verlorene Gerüche unter ihm weg. Und immer kamen neue, andere und wieder dieselben. Luft piff ihm um die Ohren; Grün zischte, rauschte; Durrholz prasselte. Leben! Leben! O jagen der, wilder Wald! Mit tausend Bullen siebte es ihm entgegen, riß ihn in seinen



Bade
zu Hause
Striewe



Im großen Wald

Helmy Hurt

tausenden Takt; höchste Erdenluft schäumte ohne Aufhören um ihn.

Wo war der heilige Mann, den die Tiere liebten, daß er's bewunderte, dies Leben, daß er's liebend streichelte, begütigend stillte? —

Der Förster war kein heiliger Franz. Ihm fiel die Anruhe des Waldes auf, als er durchs Revier ging. Und da sah er die braune Flamme. Er knurrte wütend. —

Der Berg stand, wie aus dem Taumel erwachend, plötzlich still. Das Leben aber, das im Starren und Wilden plötzlich verbräut war, wehte, noch schimmernd von letzter Erdenluft, den Schattenwäldern der ewigen Ruhe entgegen.

webt.
malte
Taumel
genießt
Ehre,
Leben
der mä
Jahrhu
häufte
— und
persönl

Aus
be-ben
-der-
-ei-
-lung-
-lau-
nen-
rar-ra-
-schie-
tal-ti-
-un-
zet-sir-
Anfang
oben n
bisches
gilt als
Vede
Name
Gewich
Lautig
tung;
sel im
baum,
rede,
11. E
Opern
Dichte
15. G
Nachst
in Pal
führer
21. F
22. H
24. E
Schül

